

«Es braucht kein Talent, um Erfolg zu haben»

Mit Biel-Touring hat Andy Schwaller Olympia-Bronze und WM-Silber gewonnen. Der Schweizer Nationalcoach und Unternehmer erklärt, weshalb das Talent zweitrangig ist, um im Curling Steine oder sogar Berge zu versetzen.

INTERVIEW: PATRIC SCHINDLER

Andy Schwaller, auf der Homepage Ihres Unternehmens (Personalcoaching Andreas Schwaller AG, Anm. d. Red.) steht, dass Sie in 25 Jahren als Curler sämtliche Facetten eines Teams kennengelernt haben. Auf welche Erfahrungen hätten Sie gerne verzichtet?

Aus heutiger Sicht auf keine, weil ich von jeder Erfahrung profitieren konnte. Aber damals hätte ich gerne auf Niederlagen verzichtet. Oder auch auf personelle Entscheide.

Zum Beispiel Spielern mitzuteilen, dass sie über die Klinge springen müssen.

Das waren sicher die schwierigsten Entscheide. Es hat zwar wehgetan, als Skip (der Skip legt die Spieltaktik einer Mannschaft fest, Anm. d. Red.) einem Spieler zu sagen, dass er nicht mehr erste Wahl sei, aber ich habe es immer im Sinne des Teams getan. In Absprache mit dem Coach natürlich. Ich war ein sehr ehrgeiziger Spieler, der immer das Maximum aus seinen eigenen Fähigkeiten und jenen der Mannschaft herausholen wollte.

In einem Curlingteam gibt es vier, mit dem Ersatzspieler allenfalls fünf Spieler. Hat ein guter Teamgeist auf den Erfolg einen grösseren Einfluss als im Fussball, bei dem ein Kader über 20 Spieler umfasst?

Der Konkurrenzkampf in einem Curlingteam ist schon weniger gross als bei den Fussballern. In der Regel haben Curler ein sehr kameradschaftliches Verhältnis und man wächst schnell als Team zusammen. Da können personelle Entscheidungen äusserst schwierig sein. Der Mensch wird aber nicht als Person, sondern als Sportler beurteilt. Selbst mit Spielern, die bei mir aus sportlichen Gründen nicht mehr erste Wahl waren, verbindet mich heute noch ein freundschaftliches Verhältnis.

Was können Sie aus Ihrer Karriere in die Tätigkeit als Personalcoach einfließen lassen?

Dass der Fleiss der grösste Erfolgsfaktor ist. Nur wer über-

«Von Talent zu sprechen ist für die Entwicklung eines jungen Spielers nicht förderlich.»

durchschnittlich viel leistet, kommt im Leben voran. Das ist zwar keine neue Erkenntnis, aber sich als Sportler auf den Lorbeeren auszuruhen ist fatal.

Sie galten in der Curlingszene als sehr ehrgeiziger Spieler. Hat Sie mangelndes Talent derart angetrieben oder was war Ihre Motivation, es im Curling mit einem äusserst grossen Aufwand bis an die internationale Spitze zu schaffen?

Ich spielte gerne Curling und wollte erfolgreich sein. Ich mag das Wort Talent nicht. Talent wird völlig überbewertet. Wer als Jugendlicher erstmals auf dem Eis steht, kann es im Curling weit bringen, sofern er bereit ist, seinen Zielen alles unterzuordnen.

Das heisst, im Curling kann es jeder schaffen, zumindest in der Schweiz an der Spitze zu spielen?

Auf jeden Fall. Wer im Basketball über zwei Meter gross ist, hat sicher die besseren Voraussetzungen für eine Karriere als einer, der 20 Zentimeter kleiner ist. Aber



Mit Biel im Rücken hat Andy Schwaller seine internationale Karriere im Curling lanciert. Ins Seeland kommt der gebürtige Solothurner immer wieder gerne zurück. Wie in dieser Woche, als er die Hochschule für Sport in Magglingen als Schweizer Nationalcoach besuchte.

Bild: Peter Samuel Jaggi

im Curling bin ich überzeugt, dass es jeder schaffen kann. Der eine braucht vielleicht ein paar Jahre mehr, aber wenn er will, kann er an der Spitze mitspielen.

Sie können also einem jungen Spieler nicht sagen, ob er fürs Curling genügend talentiert ist oder nicht?

Von Talent zu sprechen ist für die Entwicklung eines jungen Spielers nicht förderlich. Wenn einem Spieler Talent attestiert wird, fragt er sich doch bald einmal, weshalb er so viel trainieren soll. Sagt man einem Nachwuchsspieler, er habe zu wenig Talent, fragt er sich, weshalb er überhaupt trainieren soll, denn an die Spitze würde er es wohl nie schaf-

fen. Als Coach sage ich nicht, jemand habe Talent. Ich frage, wie hart er arbeitet und wie viel Aufwand er betreibt. Das wird sich schliesslich über Jahre hinweg auszahlen.

Was hat Sie dazu motiviert, eine Unternehmung im Bereich des Personalcoachings zu gründen?

Ich suchte eine neue Herausforderung. Am Anfang war vieles unsicher und ich wusste nicht, ob meine Geschäftsidee funktionieren würde. Nun bin ich seit fünf Jahren selbstständig und bereue diesen Schritt nicht. Mein damaliger Coach Roland Moser hat mir beim Einstieg in die Selbstständigkeit sehr geholfen. Dafür bin ich dankbar.

Werden Sie im Beruf auf Ihre Karriere als Curlingspieler angesprochen?

Das kommt schon vor. Ich lasse in meinem Coaching für Unternehmen immer wieder Beispiele aus dem Curling einfließen. Ich spreche von den Höhenflügen, aber auch von den schwierigen Momenten meiner Karriere.

Dann dürften Sie sicher auch den Abstieg 2003 mit Basel in die Swiss League B erwähnen. Dies notabene ein Jahr nach dem Gewinn der Olympia-Bronzemedaille mit Biel-Touring.

Der Schweiz gelingt es zwar immer wieder, an internationalen Turnieren vorne mitzuspielen. Titelgewinne sind aber selten. Was müsste passieren, damit sich das Blatt wendet?

Die Schweizer Teams müssten sich vor allem im Winter voll aufs Curling konzentrieren können. Es kann nicht sein, dass man am Sonntag an einer WM oder EM spielt und am nächsten Tag schon wieder im Büro sitzt. Das war bei uns vor zehn Jahren der Fall und ist auch heute noch so. Dazu braucht es aber dementspre-

«Wer über 30 Jahre alt ist und eine Familie hat, wird sich gut überlegen, ob er diesen Aufwand betreiben möchte.»

chend Sponsoren und natürlich auch viel Idealismus der Spieler. Denn diese müssten die berufliche Karriere zumindest vorübergehend zurückstecken wollen. Junge Spieler sind dazu bereit. Aber wer über 30 Jahre alt ist und eine Familie hat, wird sich gut überlegen, ob er diesen grossen Aufwand weiter betreiben möchte.

2006 sind Sie Europameister geworden, zwei Jahre später gaben Sie Ihren Rücktritt bekannt. Sind Sie mit 38 Jahren zu früh zurückgetreten? Im Curling ist das noch kein Alter, um mit dem Leistungssport aufzuhören.

Aufgrund meiner Leistungen hätte ich nicht zurücktreten müssen. Ich bin überzeugt, dass ich auch heute noch mit einem grossen Trainingsaufwand Erfolg hätte. Aber ich bin zweifacher Familienvater und Unternehmer. Es wäre unmöglich, dies alles unter einen Hut zu bringen. Zudem haben sich bei mir auch gewisse Ermüdungserscheinungen bemerkbar gemacht. Mit dem vielen Warten an den Turnieren und dem Hotelleben hat man irgendwann abgeschlossen. Der Entschluss zurückzutreten war richtig. Die Frage ist nur, ob ich nicht umgehend nach dem EM-Titel hätte zurücktreten sollen.

Schliessen Sie ein Comeback aus?

Ja, dieses Kapitel ist abgeschlossen.

Das hat Ihr ehemaliger Mitspieler bei Biel-Touring, Markus Eggler, auch gesagt. Später ist er mit grossem Erfolg aufs Eis zurückgekehrt.

Was in meiner Laufbahn fehlt, sind ein Olympiasieg und ein WM-Titel. Wenn ich dies erreichen möchte, müsste ich mich so oft wie möglich mit den besten Teams der Welt messen. Das heisst, ich müsste mit einem Team im Winter in Kanada trainieren und spielen. Aufgrund meiner beruflichen und familiären Situation ist dies unmöglich.

Haben Sie noch Kontakt zur Bieler Curlingszene?

Nein, ich habe keinen mehr. Man darf nicht vergessen, dass wir zwar unter Biel-Touring gespielt haben, aber keine gebürtigen Bieler sind. Fredy Jean als Seeländer hatte zuerst Markus Eggler geholt, letzterer hat dann mich kontaktiert.

Biel konnte ausser bei den Juniorinnen international nicht mehr in Ihre Fussstapfen treten...

... was schade ist. Aber im Nachwuchsbereich haben die Bieler ja immer wieder für Aufsehen gesorgt und offenbar gute Ar-

beit geleistet. Und vielleicht wird die neue Bieler Curlinghalle für einen zusätzlichen Motivationschub sorgen.

Sie waren als Nationalcoach an der EM in Moskau. Was für eine Bilanz ziehen Sie?

Die Resultate mit Rang sieben bei den Frauen und Rang sechs bei den Männern sind unter den Erwartungen. Resultate sind aber nicht alles, es geht auch um die Leistung. Bei den Männern hatten wir einen Altersdurchschnitt von 23 Jahren. Es war das jüngste Team an der EM und die Jungs haben für ihre erste EM-Teilnahme eine gute Leistung geboten. Wir sind bei den Männern in einer Umbruchphase. Nicht nur Ralph Stöckli hat aufgehört, sondern auch viele andere erfolgreiche und routinierte Spieler. Ich bin aber zuversichtlich, was die Zukunft betrifft.

Wie gross ist Ihr Einfluss als Nationaltrainer während des Spiels auf das Team?

Der ist gering. In der fünfminütigen Pause kann ich keine grossen Korrekturen vornehmen. Vielleicht gebe ich zwei, drei taktische Anweisungen oder versuche, beruhigend auf das Team einzuwirken. Manchmal höre ich auch einfach nur zu. Und während dem Spiel habe ich höchstens Augenkontakt. Die Spieler sollen während drei Stunden auf dem Eis selber wichtige Entscheidungen treffen können. Als Coach bin allerdings fast nervöser, als ich es als Spieler gewesen bin.

Nächsten Frühling finden in Basel die Weltmeisterschaften der Männer statt. Was liegt für die Schweiz drin?

Eine Medaille ist durchaus möglich, wir dürfen aber nicht enttäuscht sein, wenn dem nicht so sein wird. Wir hoffen auf viele Zuschauer. Dies ist allerdings nicht zuletzt vom Erfolg der Schweiz abhängig.

Wo sehen Sie als Sportchef und Nationalcoach die grössten Baustellen im Schweizer Curling?

Die Spitze im Schweizer Curling ist breiter geworden. Durch die Verjüngung der Spitzenteams ist es eine grosse Herausforderung, diese Spieler über die nächsten Jahre hinweg zusammenzuhalten. Ich hoffe, dass wir in Sachen Sponsoring einen Schritt nach vorne machen, da-

«Wir müssen Jugendliche früh begeistern können, sonst gehen sie zum Fussball oder Eishockey.»

mit die Mannschaften noch besser unterstützt werden können. Wichtig ist auch, dass wir Jugendliche möglichst früh dazu begeistern können, mit Curling zu beginnen. Sonst gehen sie in einen Fussball- oder Eishockeyverein.

Hat Curling bei den Jugendlichen ein Imageproblem?

Es gibt sicher Vorurteile, gegen die wir ankämpfen. Aber jeder, der dann mal auf dem Eis gestanden ist, wird seine Meinung ändern, wenn er meint, Curling biete zu wenig Action. Denn Curling fordert Spieler sowohl im physischen als auch im psychischen Bereich. Ich gehe oft mit Firmen innerhalb des Teamentwicklungsprozesses aufs Eis. Ich habe selten jemanden gehört, der sagte, dass Curling langweilig sei.

LINK: www.andreasschwaller.ch